

nach dem Gottesdienst alles freiwillig. Er hielt sich zurück, bis die Reise-gesellschaft auf dem Rhein nach dem preussischen Wesel kam. Auf dem Schiff wurde Friedrich verhaftet, eiligst nach der Mark zurückgebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt. Friedrich Wilhelm verlangte, daß es den „Ausreißer Leutnant Fritsch“ wegen Fahnenflucht zum Tode verurteile. Die Richter aber weigerten sich und erklärten, das Urtheil sei allein Sache des Königs. Nun blieb der Kronprinz als Gefangener in Küstrin. Keith hatte sich rechtzeitig nach England geflüchtet, Kette aber war ergriffen worden. Der erzürnte König ließ ihn vor Friedrichs Fenster enthaupten. Der Kronprinz mußte das Ende des Freundes mit ansehen. Ohnmächtig brach er bei dem schrecklichen Anblick zusammen.

3. Die Ausöhnung zwischen Vater und Sohn. Im Gefängnis ward Friedrich klar, welche Schuld er auf sich geladen hatte. Er ging in sich, bat den Vater in einem reumütigen Briefe um Verzeihung und gelobte Besserung. Nun milderte der König seine Haft; aber er durfte Küstrin noch nicht verlassen, sondern mußte auf der dortigen Kriegs- und Domänen-kammer arbeiten, um die Verwaltung des Staates gründlich kennen zu lernen. Bald machte ihm sein Tagewerk Freude, und mit großem Eifer erfüllte er seine Pflicht. Je mehr er sich um alles kümmerte, desto besser sah der Prinz ein, welche Mühe sich der Vater gab, sein Volk glücklich zu machen. Während er ihn seither nur gefürchtet hatte, ehrte und bewunderte er ihn jetzt.

Mit Freuden erfuhr der König, daß Friedrichs Sinn sich geändert habe. Als die Prinzessin Wilhelmine ihre Hochzeit feierte, ließ er ihn nach Berlin kommen. Mit den Worten: „Da habt ihr euern Fritsch wieder!“ führte er ihn der glücklichen Mutter und der überraschten Schwester zu. Der König wünschte, Friedrich möge die Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern heiraten. Lange sträubte sich der Kronprinz, da er diese Fürstentochter gar nicht liebte. Schließlich gab er dem eisernen Willen des Vaters nach. Die Ehe wurde unglücklich. Die Kronprinzessin zwar schätzte ihren Gatten sehr hoch; Friedrich aber war gleichgültig gegen sie.

Nach seiner Vermählung wurde der Kronprinz Oberst eines Regiments. Der Vater schenkte ihm das Schloß Rheinsberg bei Neuruppin. Hier verlebte er die schönsten Tage seines Lebens. Künstler, Gelehrte und Dichter weilten als Gäste an seinem Hofe. Mit dem Vater war er nun völlig ausgeöhnt. Gern nannte dieser ihn „meinen lieben Fritsch.“ Als sein Ende kam, äußerte er: „Mein Gott, ich sterbe zufrieden, da ich einen so würdigen Sohn zum Nachfolger habe.“

4. Der Regierungsantritt. Wohl vorbereitet übernahm Friedrich 1740 die Regierung. Einem seiner Freunde schrieb er damals: „Von jetzt an diene ich keinem andern als meinem lieben Volke.“ Die Einrichtungen, die sein Vater geschaffen hatte, blieben bestehen; nur die kostspielige Riesengarde wurde aufgelöst. Dafür vermehrte er das übrige Heer um 20000 Mann. Bald kam die Zeit, wo die Truppen ihre Tüchtigkeit beweisen konnten.

Die beiden ersten Schlesijschen Kriege und der Österreichische Erbfolgekrieg.

1. Der erste Schlesijsche Krieg. 1740 bis 1742. Wenige Monate nach der Thronbesteigung Friedrichs starb Kaiser Karl VI. Er hinterließ keine